

MAXIMILIAN BERGENGRUEN (Würzburg)

## „Handgreifliche Discourse“ und der „Regard auf sich selber“. Menantes' *Satyrischer Roman* als Paradoxierung der Geschlechtscharaktere

### Einleitung

Nicht erst Johann Wolfgang von Goethe ist auf die Idee gekommen, einen Text von sich mit der entsprechenden Gattungsbezeichnung zu betiteln und ihm dadurch ein exemplarisches Gepräge zu geben, sondern vor ihm schon der unter dem Verfassernamen Menantes schreibende galante Autor Christian Friedrich Hunold (1681–1721). Sein vielleicht bekanntester Roman heißt so, wie er literarisch verfährt, nämlich: *Satyrischer Roman* (Erstdruck 1706),<sup>1</sup> während der Untertitel das gesamte poetische Programm des Textes offenbart, d. h. die Darstellung galanter Themen und die dazu gehörige Schreibweise, beides in der engeren erotischen Bedeutung:<sup>2</sup> „In Unterschiedlichen/ lustigen/ lächerlichen und galanten Liebes-Begebenheiten“ (SR Titelblatt).<sup>3</sup>

- 
- 1 Zu dem französischen Vorläufer dieser Gattung bzw. genauer: Gattungskreuzung inklusive der dazugehörigen Selbstbetitelung vgl. Florian Gelzer: ‚hinter den Fühhang und Verdeckt‘. Roman und Satire bei Christian Friedrich Hunold. In: *Menantes. Ein Dichterleben*. Hrsg. von Cornelia Hobohm. Bucha 2006, S. 50–69, hier S. 50–53.
  - 2 Zur weiteren Bedeutung von galantem Schreiben als Preziosität und zur engeren als Libertinage, allgemein und bei Hunold, vgl. Bernhard Fischer: Ethos, Konvention und Individualisierung. Probleme des galanten Romans in Chr. F. Hunolds „Europäischen Höfen“ und im „Satyrischen Roman“. In: *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 63 (1989), S. 64–97, hier S. 88–89 und 91–92; Jörn Steigerwald: Um 1700. Galanterie als Konfiguration von Préciosité, Libertinage und Pornographie. In: *Der galante Diskurs. Kommunikationsideal und Epochenschwelle*. Hrsg. von Thomas Borgstedt und Andreas Solbach. Dresden 2001, S. 275–304; Ruth Florack, Rüdiger Singer: Einleitung. In: *Die Kunst der Galanterie. Facetten eines Verhaltensmodells in der Literatur der Frühen Neuzeit*. Hrsg. von Ruth Florack und Rüdiger Singer. Berlin, Boston 2012, S. 1–16, hier S. 9–10; Dirk Rose: *Conduite und Text. Paradigmen eines galanten*

Mir soll es in diesem Aufsatz um das selbstreflexive Moment der Theorie und Praxis der durch den Titel aufgerufenen (menippeischen) Satire in Bezug auf das Geschlechterverhältnis zu tun sein. Ich werde argumentieren, dass ein solches satirisches Programm die im Roman zitierten Geschlechtscharaktere<sup>4</sup> und Geschlechtsstereotype unterläuft. Meine Argumentation lässt sich in drei Schritte unterteilen, die sich am Verlauf des Romans orientieren. Zuerst soll das satirische Programm rekonstruiert werden, das in der Vorrede verhandelt wird (I.). Dieses werde ich in einem zweiten Schritt anhand der novellenähnlichen Geschichten, die zu Beginn des Romans in die Handlung eingelassen werden, überprüfen (II.), bevor ich in einem dritten Schritt die Überführung des solcherart angereicherten satirischen Programms der Binnen-Geschichten in die eigentliche Handlung des Romans analysieren werde (III.).

### I. Der *Satyrische Roman* und die Geschlechter (Vorrede)

Bei einem Titel mit Anspruch auf Prägung eines Genres darf eine Definition desselben oder des dazugehörigen literarischen Verfahrens nicht fehlen. Anvisiert wird, heißt es gleich am Anfang von Menantes' Vorrede, eine „Durchziehung der Laster der Welt/ welche man an statt einer ernsthaften mit einer lächerlichen und ungeheuchelten Manier abzuschildern bemühet ist“ (SR fol. )( 2<sup>v</sup>). Neben der erwartbaren Definition der Satire als ‚Laster-Darstellung‘/ ‚lächerlich‘ fällt die – z. B. von Moscherosch aufgestellte – Forderung der Heuchelei-Freiheit in der

*Literaturmodells im Werk von Christian Friedrich Hunold (Menantes)*. Berlin, Boston 2012, S. 66–76.

3 Ich zitiere hier wie im Folgenden direkt im Haupttext nach Christian Friedrich Hunold: *Satyrischer Roman*. Hrsg. von Hans Wagener. Frankfurt a. M. 1973 (Nachdruck der Ausgabe Hamburg 1706) – Der Text wird im Folgenden mit Sigle SR und Seitenangabe in runden Klammern zitiert.

4 Begriff nach Karin Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*. Hrsg. von Werner Conze. Stuttgart 1976, S. 363–393.

„Manier“ der satirischen Darstellung auf.<sup>5</sup> Der Untertitel und damit die Ausrichtung der satirischen Darstellung auf die Galanterie (im engeren erotischen Sinne) wird dann im anschließenden Satz so begründet: „weil in der Liebe die grösten und possierlichsten Schwachheiten vorgehen/ so kan es einem wohl selten an Materie in Satyrischen Romanen mangeln“ (SR fol. )( 2<sup>v</sup>). So weit, so nachvollziehbar: In Liebesdingen wird also das für den Satiriker notwendige Material in Reinform geliefert, daher die Wahl des Sujets.<sup>6</sup>

Bemerkenswert für die Definition von Satire und mithin auch für die Verfahrensweise des satirischen Romans ist der nächste Satz, eine Art von Einschränkung des eben Gesagten:

Nun ist der Fehler/ anderer Leute Thorheiten zu tadeln/ und seine eigene dabey nicht zu erkennen/ uns mehrenteils so sehr/ als die ungereimte Eigen-Liebe angebohren/ alle zeit mehr als andere Leute seyn wollen; und aus dieser Quelle unserer verdorbenen Neigungen entspringen die meisten Satyren [...]. (SR fol. )( 2<sup>v</sup>–3<sup>r</sup>)

Die Wortwahl ist präzise gewählt; sie beschreibt, vom Verbot der Heuchelei in der Satire ausgehend, eine Art von Selbstprüfung bei der Wahl des satirischen Gegenstands und der dazugehörigen Form: Die Gegenstände der Darstellung aus dem Bereich der „Liebe“ sind ins Verhältnis zu setzen zur „Eigenliebe“, genauer gesagt: zur „ungereimten Eigen-Liebe“, bei deren Beschreibung – bekanntlich ein zentrales philosophisches Thema um 1700.<sup>7</sup> Die beschriebenen „verdorbenen Neigungen“ in den lasterhaften Ausschweifungen können also denen entsprechen,

5 Vgl. hierzu Maximilian Bergengruen: *Die Formen des Teufels. Dämonologie und literarische Gattung in der Frühen Neuzeit*. Göttingen 2021, S. 149–159.

6 Hierzu auch Isabelle Stauffer: *Verführung zur Galanterie. Benehmen, Körperlichkeit und Gefühlsinszenierungen im literarischen Kulturtransfer 1664–1772*. Wiesbaden 2018, S. 246–247.

7 ‚Ungereimte Eigenliebe‘ ist gerade nicht die ‚Selbst-Liebe‘ in Verbindung mit ‚der Liebe anderer Menschen‘ (Christian Thomasius: *Einleitung zur Sittenlehre*. Hildesheim 1968 [Nachdruck der Ausgabe Halle 1692], S. 92), wie sie bei Pufendorf und Thomasius diskutiert wird (vgl. hierzu Friedrich Vollhardt: *Selbstliebe und Geselligkeit. Untersuchungen zum Verhältnis von naturrechtlichem Denken und moraldidaktischer Literatur im 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin 2001, S. 82 und S. 177), sondern das Gegenteil: eine Liebe zu sich, die eine Liebe zu anderen gerade ausschließt. Zu Hunolds Kenntnis der zeitgenössischen Debatten über die verschiedenen Formen der Liebe vgl. Florian Gelzer: *Konversation, Galanterie und Abenteuer. Romaneskes Erzählen zwischen Thomasius und Wieland*. Tübingen 2007, S. 124–126.

die vom Verfasser bei der Niederschrift empfunden oder ausgedrückt werden. Derjenige also, der die Satiren niederschreibt, kann – und zwar in der Niederschrift bzw. im Niedergeschriebenen – die gleichen oder zumindest vergleichbare Laster an den Tag legen wie die Personen, die er durchhechelt (um in der frühneuzeitlichen satirischen Terminologie zu bleiben).

Die Entsprechung von lasterhafter Liebe im Objekt-Bereich und lasterhafter Eigen-Liebe des Satirikers wird im Folgenden noch einmal nachgeschärft: „Das Hertz“, schreibt der Verfasser weiter, „so von Natur zum Bösen geneigt/ arbeitet bey schlimmen Erfindungen um desto mehr an geschickten und Sinnreichen Redens-Arten/ seine Schälckheit auszudrücken“ (SR fol. )(3<sup>r</sup>–3<sup>v</sup>). In der Imaginatio („Erfindungen“) und der Sprache („Redens-Arten“) hat also eine Art von innerer Vereinigung zwischen satirisch kritisiertem Objekt und satirisch argumentierendem Subjekt statt. Und durch diese indirekte Teilhabe am Dargestellten wird die Darstellung tangiert bzw. tingiert, dergestalt dass der heuchlerische Satiriker unter dem Mantel der Kritik das Kritisierte mit positiver Affirmation, ja mit innerer Anteilnahme beschreibt.

Wenn in der satirischen Darstellung, wie es die Vorrede fordert, nicht nur die Laster der beschriebenen Figuren in der Liebe angeprangert, sondern die Lasterhaftigkeit bei deren Darstellung (und die Identität von Gegenstand und Darstellung) in den Blick genommen werden müssen,<sup>8</sup> dann ist diese keine neue Forderung. Vielmehr handelt es sich um die Radikalisierung des Programms der Menippeischen Satire,<sup>9</sup> deren Ziel, wie es Michail Bachtin<sup>10</sup> in seinen *Problemen der Poetik Dostoevskijs* schreibt, eine „Prüfung“ darstellt, die auf die „letzten Fragen“ zielt; eine Prüfung, in deren Rahmen die „Wahrheit“ oder eben Unwahrheit der vom Gegenüber vertretenen Positionen zu Tage tritt.<sup>11</sup> Genauer gesagt geht es um den Aufweis einer „verlogenen Wahrheit“<sup>12</sup>

8 Dies gegen Rose, *Conduite* (wie Anm. 2), S. 105–106, der diese Selbstkorrektur in der satirischen Selbstreferenz außer Acht lässt.

9 Vgl. zu Folgenden auch Bergengruen, *Formen des Teufels* (wie Anm. 5), S. 127–141.

10 Vgl. Carter Kaplan: *Critical Synoptics. Menippean Satire and the Analysis of Intellectual Mythology*. London 2000, S. 48–51; Werner von Koppenfels: *Der andere Blick. Das Vermächtnis des Menippos in der europäischen Literatur*. München 2007, S. 20–21.

11 Michail Bachtin: *Probleme der Poetik Dostoevskijs*. Übers. von Adelheid Schramm. Frankfurt a. M. 1985, S. 128–129.

12 Peter von Möllendorff: *Auf der Suche nach der verlogenen Wahrheit. Lukians „Wahre Geschichten“*. Tübingen 2000, S. 571.

des Gegenübers, die zugleich zu einem, wie es bei Lukian heißt, „γνώθι σαυτόν“<sup>13</sup> („Erkenne dich selbst“) führt. Der so herausgearbeitete „Widerspruch [ἐναντιώτατα]“ zwischen den „Lehrsätzen [τοις [...] λόγοις]“ der Gegner und dem, was sie tun (ἐπιτηδεύοντας), also zwischen Theorie und Praxis, bezieht nun der Verfasser Menantes nicht nur auf die Behauptungen seines seinerseits kritisierenden Gegenübers, sondern eben auch auf sich selbst als Kritiker dieses Kritikers und überführt ihn damit in die Performanz des satirischen Schreibens.

Die Berechtigung dieses radikalen Selbstbezugs in der Satire kann der Verfasser aus der Vorgabe der Menippeischen Satire ableiten, die besagt, dass der Satiriker nicht nur von außen kritisiert, sondern diesen Gegenstand der Kritik in der Darstellung selbst noch einmal durchlebt. Für Lukian ist die „Gleichheit [ἰσοτιμία]“<sup>14</sup> der Menschen das zentrale Argument. Alle Menschen sind auf ihre menschliche oder besser tierische Natur – die vor allem durch „Menippus, den Hund“ repräsentiert wird<sup>15</sup> – zurückverwiesen. Deren oberstes Gesetz lautet: „Du hast auch sterben müssen wie wir übrigen alle“.<sup>16</sup> Um ihr Gegenüber zu dieser (Selbst-)Erkenntnis zu bringen, übernehmen die kynischen Figuren von Diogenes über Menippus bis Lukian die von ihrem Gegenüber ausgeschlossene Position selbst. Ihr Ziel ist es, aufzuweisen, dass zwischen ihren Gegnern und ihnen selbst eigentlich gar kein Unterschied, gerade im Bereich Körperlichkeit und Moral, besteht – außer dem, dass die menippeischen Kyniker sich zu der Position bekennen, die die von ihnen kritisierten Menschen weit von sich gewiesen haben (aber trotzdem nicht loswerden können).

Als Konsequenz der satirischen Isotimia aller Menschen betrachtet sich der Satiriker, als der sich der Verfasser<sup>17</sup> der Vorrede versteht,

13 Lukian. dial. mort. 3(2),337, Lukian von Samosata: *Werke in drei Bänden*. Bd. I. Übers. von Christoph Martin Wieland. Hrsg. von Jürgen Werner und Herbert Greiner-Mai. Berlin, Weimar 1981, S. 365.

14 Lukian. dial. mort. 8(26),436, *Werke I* (wie Anm. 13), S. 411.

15 Lukian. dial. mort. 1(1),329, *Werke I* (wie Anm. 13), S. 362; zur animalischen Selbstbehauptung der Kyniker vgl. Heinrich Niehues-Pröbsting: *Der Kynismus des Diogenes und der Begriff des Zynismus*. Frankfurt a. M. 1988, S. 148–205. Vgl. zur literarischen Adaptation bei Lukian ebd., S. 239–261.

16 Lukian. dial. mort. 13(13),389, *Werke I* (wie Anm. 13), S. 387.

17 Ich spreche hier und im Folgenden von einem Verfasser oder Autor, der zwar eine fiktive Rolle oder Funktion einnehmen kann, nicht aber wie der Erzähler vom Autor zu differenzieren ist. Dieses Modell ist in der vormodernen Literatur so noch nicht installiert. Vgl. hierzu Rahel Orgis: Autor und Erzähler – Frühe Neuzeit. In:

immer auch selbst, weil er sicher sein kann, ja sicher sein muss, dass sich das, was er satirisch durchhechelt, bei ihm wiederholt, nur eben auf Ebene der Schreibweise, also in einer Lust an dem, was er gerade kritisch als schamlose Lust beschreibt.

Wenn aber alles, was der männliche Verfasser satirisch über die Laster anderer schreibt, noch einmal auf sich bzw. ihn selbst angewendet wird und es sich zugleich um einen Roman über das Verhältnis von Frauen und Männern handelt, ist jedes satirisch-kritische, jedes misogynen Wort zugleich auf den männlichen Verfasser rückzubinden. Und das hat erhebliche Effekte in Bezug auf die im Roman ausgebreiteten Geschlechtscharaktere bzw. Geschlechtsstereotype und das dazugehörige Erzählverfahren.

## II. Geschichten (Beginn des Romans)

Der *Satyrische Roman* ist in Bezug auf seine narrative Struktur zweigeteilt. Nach der eben analysierten satiretheoretischen Vorrede beginnt der erste erzählende Teil, in dem die eigentliche Handlung noch nicht besonders ausgeprägt ist, dafür aber Geschichten und die Geschichten begleitender Diskurs im Vordergrund stehen; man könnte von einem novellistischen Erzählverfahren sprechen.<sup>18</sup> Diese Geschichten erzählen die beiden Hauptfiguren Tyrsates und Selander selbst oder hören sie im Gespräch mit anderen Figuren. In ihnen wird das Verhältnis der Geschlechter, die Frage von Laster und guten Handlungen in der Anbahnung oder Verhinderung von körperlichen und bisweilen auch geistigen Beziehungen zwischen den Geschlechtern ver- und deren Strafwürdigkeit ausgehandelt. In einem zweiten narrativen Teil – der aber nicht als solcher durch eine klare Grenze definiert ist – findet der Roman dann mehr und mehr zu eigentlicher Handlung, nämlich zu den jeweiligen Liebesgeschichten der Protagonisten Selander und Tyrsates, die nach einigen Wirrungen mit Arismania und Asterie zusammenkommen. Die

*Handbuch Historische Narratologie*. Hrsg. von Eva von Contzen und Stefan Tilg. Stuttgart 2019, S. 94–104.

18 Vgl. hierzu Olaf Simons: Zwischen privater Historie und Entscheidung der Poetik. Spannendes Erzählen in Menantes' „Satyrischen [sic] Roman“. In: Hobohm, *Menantes* (wie Anm. 1), S. 9–49, hier S. 20–21.

letzten genannten beiden Frauen werden aufgrund ihrer charakterlichen Güte als jeder Kritik enthoben gekennzeichnet und daher sozusagen *a priori* von der Satire ausgenommen.<sup>19</sup> Dies gilt jedoch gerade nicht für alle anderen Frauen, um die sich die beiden Helden, insbesondere Tyrsates, zuvor bemüht haben, ohne dass ihr Werben erhört worden wäre. Frauen dieser Art werden satirisch als lasterhaft und strafwürdig bloßgestellt – und genau darum bzw. um den Rückbezug dieser misogynen Bloßstellungen auf das männliche Verfasser-Ich soll es im Folgenden gehen.

Zu Beginn der narrativ formierten, zu diesem Zeitpunkt noch novellistischen Handlung wird das zuvor theoretisch erörterte Modell der Selbstbezüglichkeit satirischen Schreibens in Form von Geschichten weiterentwickelt. Von besonderer Relevanz ist Tyrsates' Geschichte des „reiche[n] Kaufmann[s] zu Lindenfeld“, der sich mit einer „reichen/schönen/ und folgendes gefährlichen Frauen verheyrahtet“ (SR 39–40). Anfangs ist die Frau bzw. die Ehe noch gar nicht gefährlich, da die beiden frisch Vermählten „zu Unterhaltung ihrer Wollust sattsame Mittel hatten“ (SR 40). Aufgenommen wird hier die zuvor (ebenfalls von Tyrsates) entwickelte Theorie von der an sich unschuldigen „Wollust“. Diese wird beschrieben als „ein Nectar, der das Hertz mit vergnügten Geistern beselet; allein der Überfluß von beyden macht sonst vernünftige Menschen zu unflätigen Schweinen“ (SR 24) – und so verderben sich diese Menschen durch ein Überschreiten des Maßes ihre Lust.<sup>20</sup>

Der „Überfluß“ an Wollust in der eigenen Ehe hat nämlich zur Folge, dass der Kaufmann immer mehr will – und schließlich fremdgeht: „Und der Mann begunte zum ersten seine üppige Gedancken auf andere Schönen zu wenden/ und durch den kräftigen Nachdruck dann und wann seine Neugierigkeit zu befriedigen“ (SR 40). Daraus zieht seine ihm angetraute Ehefrau wiederum den Schluss, dass sie den untreuen Mann durch Fremdgänge ihrerseits bestrafen dürfe: „Es stünde ihr frey/ sich an ihrem Mann durch gleiche Ausschweifung zu rächen“ (SR 40). Und da sie anscheinend nicht ganz unattraktiv ist, fällt ihr die Umsetzung dieser Rache auch nicht besonders schwer.

Besonders ein „ansehnlicher und feuriger von Adel“ (SR 41), der an der Universität studiert, hat es ihr angetan. Bald betritt auch „ein

19 Hierzu auch Stauffer, *Verführung* (wie Anm. 6), S. 253–254.

20 Zum galanten Hintergrund für diese Ökonomie der Lüste vgl. Jörn Steigerwald: *Galanterie. Die Fabrikation einer natürlichen Ethik der höfischen Gesellschaft (1650–1710)*. Heidelberg 2011, S. 448–450 und S. 454–456.

anderer von bürgerliche[m] Stande“ (SR 42), ebenfalls Student, die Bühne der Liebe; all dies mit dem Effekt, dass die „Eifersucht“ (SR 42) im Kaufmann, der wie gesagt ursprünglich fremdgegangen ist, geweckt wird. Er versteckt sich, um seine Frau und deren neuen Liebhaber zu überraschen, „mit nichts als Rache angefüllt“ (SR 46), was aber nicht dazu führt, dass er des bzw. der Studenten habhaft wird. Der Kommentar von Tyrsates dazu ist eindeutig: „Hier besann sich der Mann gar nicht, daß er seiner Frauen *auf gleiche Art* Eintrag gethan“ (SR 45; Hervorhebung M. B.). Und zu der Tatsache, dass er angesichts des geflohenen Liebhabers fast seine Frau getötet hätte, bemerkt er:

Ich glaube/ die Tollheit sollte ihn so weit verleitet haben, *keinen Regard auf sich selber* zu haben/ sondern die Frau/ um etwas/ zu ermorden/ so er selber vor so zuläßig geschätzt/ wenn nicht das Hauß-Gesinde darzwischen gekommen/ und sich vor diesmahl einer Autorité angemasset/ welche sonst Herren und Frauen über sie haben [...]. (SR 47; Hervorhebung M. B.)

Der Kaufmann wollte seine Frau nicht aus freien Stücken strafen, sondern aus einem persönlichen Rachebedürfnis heraus. So wurde er, wie wohl eigentlich Herr, zum Knecht und damit lächerlich gemacht – und zwar genau in dem Punkt, der vorhin für die Satire angesprochen wurde: durch fehlenden Selbstbezug. Er hat – diese Formulierung ist für den hier verhandelten Zusammenhang zentral – „keinen Regard auf sich selber“. Statt seine Frau lächerlich zu machen, macht der Kaufmann, der ‚vergessen‘ hat, dass seine Frau in puncto Untreue nur ein Spiegelbild seiner selbst ist, letztlich nur sich selbst lächerlich.

Auf der Gegenstandsebene einer in der Binnenfiktion erzählten Geschichte wird das Modell der Satire aus der Vorrede noch einmal exemplifiziert und dabei reflektiert. Der vergebliche Versuch des Kaufmanns, seine Frau zu strafen, kann, da ja „Satyra“ in der frühen Neuzeit allgemein als „Straffgedicht“ übersetzt wird,<sup>21</sup> als performatives Pendant satirischen Schreibens verstanden werden. In beiden Fällen gilt, dass der fehlende „Regard auf sich selber“, der aus der persönlichen Rachemotivation erfolgt, die Strafe auf den Strafenden umlenkt.

In dem bzw. durch das satirische Modell wird aber auch ein anthropologisches transportiert: Die in der Menippeischen Satire behauptete Gleichheit der Menschen bezieht sich eben auch und besonders auf die

21 Balthasar Kindermann: *Der Deutsche Poët. Darin gantz deutlich und ausführlich gelehret wird/ welcher gestalt ein zierliches Gedicht/ auf allerley Begebenheit [...] kan wol erfunden und ausgeputzet werden [...]*. Wittenberg 1664, S. 445.

Moralität der Geschlechter, in diesem Falle: der beiden Ehepartner. Beide haben der Wollust zu viel gefrönt, beide sind daher fremdgegangen, beide wollten sich damit rächen und waren zugleich eifersüchtig – und können aus diesem Ereignis die gleichen Lehren ziehen. Sie schaffen es nämlich, wieder als Ehepartner zusammenzukommen und „hinführo vergnügt“ (SR 48) und anscheinend sogar monogam ihre Ehe weiterzuführen. Wenn die Natur des Menschen in Bezug auf die Sexualmoral (bzw. deren Fehlen) universal ist, dann auch und besonders zwischen den Geschlechtern.

Wenn aber aus der kynisch-satirischen Perspektive gesehen die Geschlechter in Bezug auf ihre Sexualmoral gleich sind, wie überhaupt alle Menschen gleich, weil wollüstig (und im Übermaß: tierisch), dann gehören alle Differenzmarkierungen der Geschlechter auf den Prüfstand. Und tatsächlich arbeitet der Text im ersten Teil mit Geschlechtsstereotypen, die aber immer als in ihr Gegenteil verkehrbar gekennzeichnet werden, analog zum Konzept der Verkehrten Welt bei Lukian („πράγματα [...] τὸ ἔμπαλι ἀνεστραμμένα“).<sup>22</sup>

Alles beginnt damit, dass Tyrsates und Selander sich bei einem gendertheoretisch vielsagendem Missverständnis kennenlernen. Sie glauben nämlich, dass sie als „Beschützer Jungfräulicher Keuschheit“ (SR 4) eine Frau vor dem Ansinnen und Andringen eines anderen Mannes retten müssen. Als sie den Mann stellen, kann er schnell aufklären, dass es ein Irrtum sei, zu glauben, dass er „das Fräulein nothzüchtigen“ möchte (SR 9). Es sei vielmehr das „Gegentheil“ (SR 9) der Fall: Sie will – und er, der sprechenderweise „Castrato“ (SR 10) heißt, will oder kann nicht. Fräulein Fuliva, so heißt die Dame, fährt dementsprechend auch die Dichotomien der klagenden Liebe aus der petrarkischen bzw. petrarkistischen Liebeslyrik auf,<sup>23</sup> nur eben geschlechterverkehrt: Ihre „Rosen brennen vor Hitze“, aber Castrato ist kalt wie eine „Marmor-Säulē“, die zu keiner „hitzigen Umarmung“ (SR 10) zu bewegen und in der Lage ist etc. etc.

Die Reihe der Verkehrten Welt geht weiter. Fulvia geht, enttäuscht wie sie ist, zu einer Frau namens Causabona, die für ihre sexuelle Tugend bekannt ist, ja einen „Eckel vor das Heyrahten“ hat und bei ande-

22 Lukian. cat. 15, *Werke* I (wie Anm. 13), S. 432.

23 Vgl. Gerhart Hoffmeister: *Petrarkistische Lyrik*. Stuttgart 1973, S. 25–30; Hans Pyritz: *Paul Flemings Liebeslyrik. Zur Geschichte des Petrarkismus*. Göttingen 1963, S. 134–148; Leonard Forster: *Das eiskalte Feuer. Sechs Studien zum europäischen Petrarkismus*. Übers. von Jörg-Ulrich Fechner. Kronberg i. T. 1976, S. 11–13, S. 19 u. S. 33–34.

ren „machtet“ (SR 13). Bei dieser Causabona stellt sich aber heraus, dass ihre „allzuübermassige Tugend“ schnell in „Laster“ umschlägt (SR 14), weil sie sozusagen in „Keuschheit ausschweifte“ (SR 14); auch das ein Zuviel, ein Übersteigen des eigentlichen Maßes.

Und bei noch genauerem Hinsehen ist nicht einmal das richtig, vielmehr entdecken die Herren, dass es sich bei Causabona um einen „unbilligen Eingriff des Frauenzimmers ins Männliche Amt“ handelt (SR 23), sie also homosexuell ist. Eine keusche Frau, so die satirische Logik des Textes, gibt es also nicht, alle Menschen sind gleichermaßen den „Wollüste[n] dieser Welt“ (SR 23) erlegen. Und je keuscher sie tun, um so „unanständige[r]“ sind sie (SR 23). Die angebliche Moralität bedeutet bei näherem Hinsehen nichts anderes als: „dem Laster die Farbe einer Tugend“ anzustreichen (SR 25). Nicht heiraten zu wollen heißt dementsprechend eigentlich nur, die „aller wollüstigste Person“ zu sein, die „von einer tugendhaften Sache allezeit tugendhaft spricht“ (SR 26).

Zitiert wird hier also eine möglichst stereotype Geschlechterdifferenz und ihre exemplarische Widerlegung: Frauen sind tugendhafter als Männer? Von wegen, antwortet Tyrsates, Tugend ist nur eine besonders raffinierte Form der Verbergung von Wollust, sei sie in der oben genannten Definition maßvoll oder maßlos:

Allein man macht Wunderwerke aus ihnen/ wenn sie dem Laster die Farbe einer Tugend anstreichen können; und dazu sind sie viel vermögender/ als kluge Manns-Personen: Sie sind unersättlich in Lüsten/ und also auch unergründlich im Nachdenken/ durch was vor fremde Mittel sie solche befriedigen wollen [...]. (SR 25)

Sind also, so könnte man aus dieser Aussage schließen, Frauen vielleicht – umgekehrt gesehen – wollüstiger und mehr zur Ausschweifung geneigt als Männer? Auch das lässt sich widerlegen, weil es – das besagt ja die Geschichte vom Kaufmann – nur die Sichtweise von Männern ist, die ihre eigenen Ausschweifungen und ihre eigene Wollust vergessen. Auch sie sind, so Selander, natürlich, keine „Wunderwerke der Tugend“ (SR 38). Vielmehr gilt:

[W]enn ich von Ausschweifung der Damen rede/ so billige der unsrigen nicht; und am allerwenigsten die gar gemeine und übelgegründete Thorheit vieler eifersüchtigen Männer oder Amanten/ welche sich einbilden/ untreu zu seyn/ wäre niemanden als ihnen vergönnt; und wollen ihren Frauen oder Geliebten keine Fehler verzeihen/ zu welchen sie solche durch ihre eigene Exempel reitzen [...]. (SR 39)

Aus dem Gesagten erhellt: In der Menippeischen Satire lässt sich jede Position im Geschlechterstreit in ihr Gegenteil verkehren. Und das heißt anthropologisch, dass es nach dem Gesetz der Isotimia – und diesem hat sich der *Satyrische Roman* ja verschrieben – eigentlich gar keinen Unterschied der Geschlechter in Bezug auf Lust und Moralität geben kann. Die Unterschiede kommen nur auf, wenn man den Blick auf sich selbst vergisst.

### III. Überführung der Geschichten in Handlung (weiterer Verlauf des Romans)

Das im letzten Kapitel beschriebene satirische und anthropologische Prinzip wird im weiteren Verlauf des Romans ausdifferenziert, wenn in der Binnenfiktion weniger Geschichten erzählt werden und mehr gehandelt wird – und zwar von den beiden männlichen Protagonisten, die nun ihre in den novellistischen Geschichten entwickelten Theorien auf den Prüfstand der Praxis stellen. In diesem Zusammenhang bleibt die Geschichte vom Kaufmann (aus dem ersten Teil) stilbildend, weil, wie gezeigt, schon hier die geschilderten Rache-Inszenierungen performative Satiren – im Sinne von Satyra als Strafgedicht (s. o.) – waren; Scheitern bzw. Umlenkung der Strafe auf den Strafenden selbst inklusive. Dieses Modell der performativen Satire wird unter dem Begriff der „Streich[e]“ (SR 124) oder „Schertze[]“ (SR 80)<sup>24</sup> von den beiden männlichen Protagonisten vor allem während ihrer Italien-Reise entwickelt und dann in die gesamte Handlung überführt.

Schauen wir uns nun die satirischen Scherze oder Streiche etwas genauer an. Vorneweg fällt auf, dass man satirische Streiche oder Scherze nicht alleine treiben kann. Da sich auch der Opernstar Caelia auf diese Kulturtechnik versteht, inszeniert Tyrsates anfangs mit ihr (später jedoch gegen sie; dazu gleich mehr) seine performativen Satiren. Es beginnt mit einem spielerischen Denkwort an einem Herrn namens Cyprian, der sich ursprünglich „Hoffnung“ (SR 123) bei Arismania gemacht hatte, dann aber auf Caelia umschwenkt. Dieses wohl

24 Vgl. zur Poetik und Performativität der satirischen Scherze in Hunolds *Satyrischem Roman* auch Steigerwald, *Galanterie* (wie Anm. 20), S. 439–440 und S. 444–460.

nicht nur durch platonische Liebe getragene Verhalten wird ihm heimgezahlt, indem er in seiner scheinbaren Verliebtheit aus einer Gondel in das Kanalwasser Venedigs springen muss: ein „possierliche[r] Streich“ (SR 124), wie es im Roman genannt wird.

Bis hierhin könnte auch Selander noch mitgehen, der solche harmlosen Streiche/Scherze ohne persönliches Strafbegehren ebenfalls erlebt und inszeniert (allerdings erst, nachdem er sich einmal von Arismenia „beurlaubt[]“ hat; SR 155). Man denke an die Geschichte eines verliebten bürgerlichen Hofmeisters, der etwas missversteht, wenn er eine höchstwahrscheinlich adlige Dame von „lustigem Humeur“ begehrt, die zwar „manchen Spaß mit ihm gehabt“ (SR 158), ansonsten aber nichts von ihm will. Er hingegen möchte sehr viel von ihr, insbesondere eine „Nacht-Visite“ (SR 158), was sich aber auch durch seinen Stand verbietet. Er wird an einen Ort gelockt, wo er sich halbnackt in ein Bett legt, das aber, wie sich herausstellt, voller „Dornen“ (SR 159) und „Pferde Staub“ (SR 160) ist, so dass er sich blutig liegt und zudem die ganze Nacht kratzen muss. Schließlich wird er in diesem Zustand entdeckt, so dass er „hundert derbe Ausputzer“ (SR 160) von seinem adligen Herrn bekommt. Die Frau, die er eigentlich begehrt hat, verlangt schließlich „Satisfaction“, weil er angeblich ihr Kammermädchen „verunehren“ wollte (SR 160).

Für seine die adlige Frau entehrenden Avancen muss der „unverschämte[] Schlucker“ also „bezahlen“ (158). All das gemäß dem (in der Satire der Frühen Neuzeit oft herangezogenen) Rechtsgrundsatz der Frühen Neuzeit,<sup>25</sup> dem *Per quod quis peccat*,<sup>26</sup> der besagt, dass die Strafe die Tat abbilden muss: Der Hofmeister, der die adlige Frau entehren wollte, wird selbst entehrt. Selander bringt das so auf den Punkt: Er rechnet ihn ab jetzt satirisch unter die Märtyrer, „weil er wie ein gewisser von den Heiligen/ sich in Dornen herum weltersen müssen/ um

25 Vgl. Louis Günther: *Die Idee der Wiedervergeltung in der Geschichte und Philosophie des Strafrechts* II. Erlangen 1889–1895, S. 38–39.

26 Der Rechtsgrundsatz lautet in voller Länge (wobei mehrere sprachliche Varianten existieren): „Per quod quis peccat, per idem punitur et ipse“ (*Lexikon der lateinischen Zitate. 3500 Originale mit Übersetzungen und Belegstellen*. Hrsg. von Hubertus Kudla. München<sup>3</sup> 2007, Nr. 2822.) – in der Übersetzung Grimmelshausens: „Womit einer sündigt/ damit pflegt einer auch gestraft zu werden [...]“. (Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen: *Simplicissimus Teutsch*. In: *Werke* I. 1. Hrsg. von Dieter Breuer. Frankfurt a. M. 1989 [Bibliothek der Frühen Neuzeit 4. 1], S. 373). Die Formulierung geht auf Weish 11,17 zurück, wo es in der Formulierung der Vulgata heißt: „per quae peccat quis per haec et torquetur“. Vgl. hierzu Bergengruen, *Formen des Teufels* (wie Anm. 5), S. 180–182.

den Kitzel der Wollust zu vertreiben“ (SR 160). Wenn man mal davon absieht, dass bei Adel und Bürgertum, typisch für die Galanterie, die an sich satirisch anvisierte Isotimia nicht mehr zur Geltung kommt, handelt es sich hierbei in der Tat um einen harmlosen Scherz, bei dem Selander keine eigenen Rachege Gedanken hegt; mit dem Effekt, dass die Bestrafung von einer spielerischen Leichtigkeit geprägt ist.

Dieses satirische Modell schreibt sich von Selanders Sexualmoral her. Offensichtlich ist er sehr schnell auf eine harmonische Liebesbeziehung aus, sieht er doch in Arismenia sein „Ander-Ich“ (SR 150) im Sinne einer „Übereinstimmung der Hertenzen“ (SR 153). Mit diesem Rekurs huldigt er dem Kugelmenschenmythos aus dem *Symposion*<sup>27</sup> bzw. allgemeiner einem platonischen Liebesmodell; auch das, nebenbei gesagt, eine Gedankenfigur, welche die Differenzen der Geschlechter, allerdings auf ganz andere Art und Weise als die Satire, einzieht. Auf der Basis seiner Liebe zu Arismenia schreibt er in der Hauptsache frühempfindsame Literatur.<sup>28</sup> Wenn er jedoch satirisch agiert und erzählt, dann ist dies von einer – aus der gleichen Liebe erwachsenden – Menschenfreundschaft geprägt. Er straft also nur der Sache wegen oder für eine Frau, nicht aber, weil er von einer Frau verletzt wurde und sich an ihr rächen möchte.

An dieser Stelle wird die Differenz zu Tyrsates deutlich, dessen Herzensfreundin Asterie wesentlich später und mit einem anderen Effekt auf den Plan tritt. Tyrsates, heißt es im Text,

[...] sahe und erfuhr auch von Selandern selber/ wie er in diese Dame [Arismenia M. B.] entzündet; Und ob er gleich dessen Wahl sehr billigen muste/ blieb dennoch sein Hertz von dieser Neigung frey/ nur weil es noch nichts rechtes zu rühren fähig war/ und er trieb mit Galanterie Amouren inzwischen seinen Schertz [...]. (SR 86)

Tyrsates, der in Bezug auf die „Galanterie Amouren“ nicht außen vor steht, sondern an ihnen beteiligt ist, ist also in einer ganz anderen Position als Selander. Weil er von der einen oder anderen Frau einen Korb

27 Plat. *symp.* 189c–193e.

28 Man denke insbesondere an die „Gedanken Von der Liebe/ Da man auf einem Gottes-Acker spazieren gieng“ (SR 96) oder „An die schöne Arismenia“ (SR 146). Fischer, *Ethos* (wie Anm. 2), S. 94–97, diskutiert mit Rekurs auf Herbert Singer: *Der deutsche Roman zwischen Barock und Rokoko*. Köln, Graz 1963, S. 68–71, eine Orientierung am Pietismus und dessen Innerlichkeit. Zum Verhältnis von Galanterie und Empfindsamkeit allgemein vgl. auch Steigerwald, *Um 1700* (wie Anm. 2), S. 288–292.

bekommt, straft er auch und besonders aus einem persönlichen Rachebedürfnis gegenüber der jeweiligen Frau. Das hat zur Folge, dass er mehr und mehr einer scharfen Satire bis hin zur Invektive bzw. zum Pasquill<sup>29</sup> das Wort redet (und schreibt). Diese ist durch eine sich allgemein aus der „Querelle des femmes“,<sup>30</sup> vielleicht aber auch aus Galanterie selbst<sup>31</sup> herschreibende Misogynie geprägt.

Die Dialektik<sup>32</sup> des empfindsamen, nicht auf eigene Rechnung straffenden Selander und des persönlich betroffenen und treffenden Satirikers Tyrsates macht das gesamte anthropologische und satirische Projekt des Romans aus, was ja auch daraus ersichtlich ist, dass es eine

29 Man denke vor allem an „Über die Eheliche Verbindung eines Spielers“ (SR 144). Zur Unterscheidung von Satire und Invektive/Pasquill vgl., mit allen wichtigen Quellen, Stefan Trappen: *Grimmelshausen und die menippeische Satire. Eine Studie zu den historischen Voraussetzungen der Prosasatire im Barock*. Tübingen 1994, S. 95–97.

30 Vgl. hierzu Cornelia Plume: *Heroinnen in der Geschlechterordnung. Wirklichkeitsprojektionen bei Daniel Casper von Lohenstein und die „Querelle des Femmes“*. Stuttgart, Weimar 1996, S. 15–56; zur Transformation der Querelle in die Literatur des 17. Jahrhunderts vgl. ebd., S. 57–251; Gisela Bock, Margarete Zimmermann: Die „Querelle des Femmes“ in Europa. Eine begriffs- und forschungsgeschichtliche Einführung. In: *Die europäische Querelle des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert*. Hrsg. von Gisela Bock und Margarete Zimmermann. Stuttgart, Weimar 1997, S. 9–38; Ursula Kundert: *Konfliktverläufe. Normen der Geschlechterbeziehung in Texten des 17. Jahrhunderts*. Berlin, New York 2004; Claudia Opitz: Gleichheit der Geschlechter oder Anarchie? Zum Gleichheitsdiskurs in der „Querelle des Femmes“ und in der politischen Theorie um 1600. In: *Geschlechterstreit am Beginn der europäischen Moderne*. Hrsg. von Gisela Engel. Königstein i. Ts. 2004, S. 307–329; Friederike Hassauer: Heißer Streit und kalte Ordnung. Historizität und Systematizität der „Querelle des femmes“. In *Heißer Streit und kalte Ordnung. Epochen der „Querelle des femmes“ zwischen Mittelalter und Gegenwart*. Hrsg. von Friederike Hassauer. Göttingen 2008, S. 11–46; Maximilian Bergengruen: ‚Ob ein weiser Mann heiraten und das Gestirn beherrschen soll?‘. Kosmische Misogynie in Zesens Liebeslyrik (und der „Adriatischen Rosemund“). in: *Philipp von Zesen. Wissen – Sprache – Literatur*. Hrsg. von Maximilian Bergengruen und Dieter Martin. Tübingen 2008, S. 77–93.

31 Bethany Wiggin: Gallant Women Students, Professors, and Historians. Learning, Sex, and the Eighteenth-Century Origins of German Literature. In: *Women in German Yearbook* 26 (2010), S. 1–29, argumentiert, dass die Galanterie des ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhunderts ein kurzer Zeitraum ist, der Autorinnen neue Lebensräume und Publikationsmöglichkeiten eröffnet. Von diesem Ansatz ausgehend, könnte man die im Roman zur Schau gestellte Misogynie als eine Reaktion auf diese Entwicklung lesen.

32 Hierzu auch Fischer, *Ethos* (wie Anm. 2), S. 92–93; Rose, *Conduite* (wie Anm. 2), S. 144–149.

anagrammatische Nähe zwischen Tyrsates und Satyra gibt, während Selander seine Verwandtschaft zum Verfasser Menantes durch die gleiche Vokalreihenfolge zum Ausdruck bringt. Die Erzählinstanz ‚Menantes‘ als Verfasser des *Satyrischen Romans* ist also (ähnlich wie später bei Jean Paul)<sup>33</sup> sowohl durch harte, persönliche Satire wie auch durch die Verbindung von spielerischer Satire plus Empfindsamkeit geprägt.

Schauen wir uns nun die nicht mehr nur spielerischen, sondern persönlich motivierten und durch persönliche Angriffe geprägten Bestrafungen des Tyrsates genauer an. Ins Auge sticht die Historie des „Frauenzimmers aus Engelland“, die kein Kind von Traurigkeit ist, sondern „ihr Hauß mehrentheils ein Rendezvous von Cavalieren und Officiren seyn ließ“ (SR 134). An dieser Stelle setzen die wechselseitigen Strafscherze an: „Denn Tyrsates moqvirte sich über sie/ weil sie sich über ihn moqviren wolte“ (SR 134). Tyrsates’ Strafen sind, wie sich schnell herausstellt, nicht uneigennützig, sondern entspringen nicht weniger als gekränkter Eitelkeit. Genauer gesagt zieht Tyrsates den Kürzeren gegen einen „Officier“ (SR 137). Dem aber ist die Engländerin mit einem „Cavalier[]“ (SR 139) untreu, was dem Offizier ein „Spion[]“ (SR 138) – wahrscheinlich Tyrsates selbst – mitteilt, so dass er es auch *in flagranti* erfahren kann. Die Frau muss oder will daraufhin in ein „Kloster“ (SR 140). Tyrsates wiederum will wissen, ob das der Spiele und Ränke letzte Wendung ist und plant eine neue „Avanture“ (SR 143), d. h. er zieht sich in einer Form von Crossdressing „weibliche[] Kleidung“ (SR 142) an und gibt an, einen Brief an die Engländerin im Kloster abzugeben, was es ihm erlaubt, festzustellen, dass sie mittlerweile mit einem „Capellmeister“ (SR 143) zu Gange ist; mindestens mit ihm. Die beiden, also die Engländerin und der Kapellmeister, heiraten notgedrungen und müssen ein öffentliches Pasquill von Tyrsander („Über die Eheliche Verbindung eines Spielers“ (SR 144) über sich ergehen lassen. Schließlich stirbt der frischgebackene Ehemann, der er sich eine Hauptmannsstelle gekauft hat, „vor dem Feind/ sie aber aus Gram“ (SR 145).

Es sollte deutlich geworden sein, dass Tyrsates zwar wie Selander ursprünglich nach dem Prinzip des *Per quod quis peccat* straft, aber nicht spielerisch und uneigennützig, sondern aus persönlicher Rache; mit dem Effekt, dass er nicht mit der gleichen Münze heimzahlt, mit der ihm begegnet wurde, sondern überstrafft. Die Frau, die ihn nicht

33 Vgl. hierzu Maximilian Bergengruen: *Schöne Seelen, groteske Körper. Jean Pauls ästhetische Dynamisierung der Anthropologie*. Hamburg 2003.

erhört (dafür aber jemanden anderen), ist eine „Hur“ (145); und für ihre Sünden (an Tyrsates) wird sie, in Form des Pasquills, öffentlich gedemütigt. Danach muss sie symbolisch, später sogar physisch sterben. Der Verdacht liegt also nahe, dass es nicht nur der Kaufmann von Lindensfeld, sondern auch sein Erzähler Tyrsates (und mit ihm der Verfasser des Textes), obwohl er es war, der diesen Begriff aufgebracht hatte, mit dem „Regard auf sich selber“ nicht (mehr) so genau nimmt.

Dies gilt auch und besonders für die Eskalation im Verhältnis von Tyrsates und Caelia. Die oben genannten sanften Scherze an Dritten waren nämlich nur eine Art Vorspiel zu einem recht brutalen Gefecht unter den beiden, in dessen Folge die Frau ebenfalls publikatorisch gedemütigt wird. Die Rede ist von der öffentlichen Bloßstellung der Opernsängerin, die so detailreich ist, dass viele Leser:innen auf die Idee gekommen sind, nach historischen Vorbildern zu suchen. Das Feld ist allerdings relativ unübersichtlich: Diskutiert wurde von Zeitgenoss:innen wie von der Forschung die Hamburger Opernsängerinnen „Madame R...“ (Riemschneider? Rischmüller?) bzw. „Mademoiselle C...“<sup>34</sup> (Conradi). Vermutet wurde auch, dass noch andere Frauen verschlüsselt dargestellt würden, also beispielsweise, dass, wenn die Conradi hinter Caelia stünde, sich die R. hinter Calpurnia oder sogar, recht abwegig, hinter Arismania befände.<sup>35</sup> Keine dieser behaupteten Referenzen ließ sich jedoch wirklich stabilisieren, was darauf schließen lässt, dass die angedeutete Autofiktion kalkuliert im Bereich des Ungefähren verbleibt. Auf diese Weise wird auf jeden Fall der Eindruck verfestigt, dass hier ganz bewusst das weibliche Geschlecht, genauer: eine Person davon, qua publikatorischer Bloßstellung angegriffen und vernichtet werden soll.

Virulent wird all dies, wenn in der Binnenfiktion Caelias Kalender veröffentlicht wird; ein Textdokument, in dem die Sängerin so leicht verschlüsselt wie bekleidet ihre Amouren notiert. Die dazugehörige

34 Benjamin Wedel: *Geheime Nachrichten und Briefe von Herrn Menantes Leben und Schriften*. Köln 1731, S. 77.

35 Vgl. hierzu die unterschiedlichen Angaben von Singer, *Der galante Roman* (wie Anm. 28), S. 38; Simons, *Zwischen privater Historie* (wie Anm. 18), S. 24–34; Rose, *Conduite* (wie Anm. 2), S. 89–91, S. 104, S. 146–148 u. S. 152–153, und Katja Barthel: *Gattung und Geschlecht. Weiblichkeitsnarrative im galanten Roman um 1700*. Berlin, Boston 2016, S. 245–247. Quelle ist Wedel, *Geheime Nachrichten* (wie Anm. 34), S. 77–79. Zur Kritik an einer trivialen Verwendung des Begriffs ‚Schlüsselroman‘ vgl. auch Gelzer, ‚hinter den Fühhang‘ (wie Anm. 1), S. 61–63.

Herausgeberfiktion lässt sich so rekonstruieren, dass Tyrsates (wie der Erzähler schreibt) den Kalender der Opernsängerin findet, in dem fast täglich Herrenbesuche mit „handgreifliche[n] Discourse[n]“ (SR 207) notiert werden, die wiederum als „N. B.“, also als Nota bene, chiffriert werden. Diesen Kalender stellt Tyrsates einer erst privaten, dann breiteren männlichen Öffentlichkeit zur Verfügung: Er

[...] fieng an/ solchen durch zu blättern/ und nachdem er sich bald krank gelacht/ ließ er auch andern Zeit/ sich darüber zu ergetzen/ und communicirte den Inhalt nicht allein guten Freunden/ sondern/ weil wir das Glück hatten/ mit ihm aus Venedig zu correspondiren/ erhielten wir gleichfalls eine Abschrift davon/ welche wir also/ nachdem wir auch nicht drüber verdrücklich gewesen/ dem geneigten Leser zu seinem Divertissement mittheilen und dabey bitten wollen/ daß weil den Reinen alles rein/ sich Tugendhaft darüber zu erfreuen [...]. (SR 206)

Halten wir fest, dass Tyrsates bei dieser publikatorischen Bloßstellung nicht alleine agiert, sondern im Verbund mit seinen männlichen „Freunden“ – und vor allem dem männlichen „Verfasser“ (dem im engeren Sinne satirischen, also nicht empfindsamen Teil der Verfasserinstanz), der Caelia über die – auch binnenfiktional thematisierte – Publikation den Todesstoß versetzt. In diesem Falle ist der Tod zwar nicht physisch, aber wiederum symbolisch. Narrativ geht die Strafaktion nämlich so weiter, dass Caelia schwanger wird, was ihrem bisherigen libertinen Leben ein Ende bereitet und ihr einen minderwertigen, von ihr letztlich verachteten Ehemann beschert: „Mademoiselle Caelia lag da im Wochen/ und Monsieur Cyprianus war eben mit ihr vor dem Bett getrauet worden/ daß, da der Priester heraus trat Tyrsates hinein gieng“ (SR 250).

Wie konnte es dazu kommen, dass die harmlosen Scherze von Caelia und Tyrsates gegenüber Dritten in eine solche Brutalität umschlagen? Auch wenn Caelia eine Art Lehrmeisterin in Bezug auf die Dialogizität der satirischen Scherze darstellte (s. o.), so hat Tyrsates ab einem gewissen Punkt an ihr immer etwas zu „tadeln“ (SR 198), ja eine „Abscheu“ (SR 199) ihr und ihrer Freundin Calpurnia gegenüber. Offiziell geht er immer noch wie am Anfang die Rhetorik der beiden „Coquetten“ (SR 201) mit und greift den „Liebes-Discours“ über ihre „Honnêteté“, den beispielsweise Caelia beginnt, auf (SR 202) – aber „im Hertzen“ (SR 199 u. 201) „moquirt[]“ (SR 201) er sich bereits über sie.

Der entscheidende Wendepunkt – im Übergang vom harmlosen zum aggressiven satirischen Strafen – geschieht interessanterweise

durch das Hinzutreten einer anderen Frau. Tyrsates lernt nämlich ein erst namenloses „Fräulein“ (SR 199) kennen, das später als „Asterie[]“ (SR 203) eingeführt wird. Diese lässt die „saubere[] Compagnie“ der beiden Opernsängerinnen „leicht vertreiben“ (SR 199). Den gestohlenen Kalender, mit dem er Caelia kompromittiert (bzw. seinem Verfasser dies ermöglicht), liest Tyrsates übrigens nirgends anders als im Hause der Asterie, angeblich weil „ihre Wohnung am nächsten“ (SR 203) zu der der Caelia ist, tatsächlich wohl aber, um beide Frauen gegeneinander auszuspielen, also um eine wirkliche Honnêteté einem „in Wollust ersoffenen Herzen“ (SR 214) gegenüberzustellen. Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich dann seine, recht spät entwickelte, feste, ebenfalls durch Herzensfreundschaft getragene Bindung an Asterie: „ihre Herzen waren so fest verknüpft/ als eine rechtschaffene Liebe aus Sympathie würcken kan“ (SR 220), aus der dann die Doppelhochzeit der beiden männlichen Protagonisten hervorgeht.

Diese Hinwendung des Tyrsates zum platonisch-empfindsamen Modell seines Freundes Selander hat jedoch einen ganz anderen Effekt als bei diesem selbst. Genauer gesagt dient das platonische Seelenmodell nicht, wie bei Selander, als mäßigendes, sondern als treibendes Element der Satire, dergestalt dass es qua Gegenüberstellung in das Strafmodell hineinkopiert wird und es so invektiv macht: Es ist gerade die moralische Differenz der Frauen Asterie und Caelia, die für Tyrsates die Legitimation für seine misogynen Handlungs- und Schreibweise und das Ausnützen seiner publikatorischen Macht gegenüber Letzteren darstellt.<sup>36</sup>

Tyrsates' und des Verfassers männliche Macht gegenüber Caelia ist jedoch nicht unbegrenzt, weil es ja auch noch den mäßigenden Anteil Selanders auf der Verfasser-Ebene gibt: Wenn man bzw. frau nämlich die Einleitung und den ersten Teil des Romans noch im Kopf hat, dann geht die satirische, fast gehässige Beschreibung weiblicher maßloser Wollust bei Caelia mit einer Art Leerstelle einher, die die/der Leser:in füllen muss, nämlich, wie oben gezeigt, mit der Reflexion, dass die dargestellte (weibliche) Maßlosigkeit mit der gleichen männlichen lustvollen Maßlosigkeit in der satirischen Kommentierung übereinkommt. Denn wenn, so muss man aus der Einleitung und den Anfangsgeschichten schließen, ein Mann wie Tyrsates behauptet, eigentlich nur eine maßvolle Frau wie Asterie zu suchen, so kann er den dafür hinderlichen Überschuss an Wollust immer noch in der Lektüre der vielen

Nota benes bei Caelia abarbeiten. Und die Aufforderung des – die publikatorische Demütigung der Caelia letztlich vollziehenden – Verfassers, dass man sich über die Bloßstellung Caelias „rein“ und „Tugendhaft [...] erfreuen“ möge (s. o.), kann so gesehen nur als die in der Einleitung gebrandmarkte Heuchelei gewertet werden.

Wendet man also das anfangs entworfene Modell des ‚Regard auf sich selbst‘ konsequent an (und dazu ruft der Roman anfangs explizit auf), entsteht eine bemerkenswerte Paradoxie: Je misogyn der Text explizit wird – und dies ist definitiv im zweiten Teil des *Satyrischen Romans* der Fall (zumindest durch Tyrsates und seine Zusammenarbeit mit dem Verfasser) –, umso männerfeindlicher, genauer: umso feindlicher gegenüber der männlichen Verfasserinstanz, wird er implizit und belegt so paradoxerweise ein letztes Mal die moralische Isotimia der Geschlechter.

In einem einzigen Punkt gibt es jedoch eine Ausnahme von der so hergestellten satirischen Gleichheit der Geschlechter: Männer und Frauen mögen isotim sein in der Behauptung, tugendhaft zu sein – und in der Verletzung dieser Tugend aufgrund ihrer Wollust und der Überschreitung des natürlichen Maßes. Und es mag sein, dass sich diese Gleichheit im inneren Anschluss der (männlichen) Satire an ihren Gegenstand, das (weibliche) Fehlverhalten in bzw. jenseits der Sexualmoral, ausdrückt. Aber nur ein Geschlecht, so lässt sich festhalten, kann dies aufschreiben und sich im Aufschreiben eine gewisse Form von Tugend im Laster gewähren. Auch wenn dies durch die Menippeische Satire implizit als Heuchelei gekennzeichnet und damit inhaltlich zurückgenommen wird, weil dieses Verfahren als eine Auslagerung des in Wollust ersoffenen männlichen Herzens in die Satire gelesen werden muss – explizit kann dem Verfasser und Tyrsates niemand mehr diesen Vorsprung nehmen.

36 Hierzu auch Barthel, *Gattung und Geschlecht* (wie Anm. 35), S. 241–248.

JOHANN JAKOB CHRISTOPH VON GRIMMELSHAUSEN-  
GESELLSCHAFT e.V.

- Ehrenpräsident Prof. Dr. Dieter Breuer, Rolandstr. 34, D-52070 Aachen
- Vorstand
- Präsident Prof. Dr. Peter Heßelmann, Universität Münster, Germanistisches Institut,  
Schlossplatz 34, D-48143 Münster
- Vizepräsident Prof. Dr. Maximilian Bergengruen, Universität Würzburg,  
Institut für deutsche Philologie, Am Hubland, D-97074 Würzburg
- Geschäftsführer Prof. Dr. Dieter Martin, Universität Freiburg,  
Deutsches Seminar - Neuere Deutsche Literatur,  
Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg i. Br.
- Schatzmeister Hermann Brüstle, Hohlbäumle 11, D-77704 Oberkirch

Prof. Dr. Eric Achermann, Universität Münster, Germanistisches Institut, Schlossplatz 34,  
D-48143 Münster

Prof. Dr. Nicolas Detering, Universität Bern, Institut für Germanistik, Länggassstr. 49,  
CH-3012 Bern

Dr. Klaus Haberkamm, Nienborgweg 37, D-48161 Münster

Prof. Dr. Nicola Kaminski, Universität Bochum, Germanistisches Institut, Universitätsstr. 150,  
D-44780 Bochum

Prof. Dr. Wilhelm Kühlmann, Am Waldrand 42, D-68219 Mannheim

Dr. Martin Ruch, Waldseestr. 53, D-77731 Willstätt

Prof. Dr. Gábor Tüskés, Institute for Literary Studies of Research Center for the Humanities  
of Hungarian Academy of Sciences, Ménesi út 11-13, H-1118 Budapest

Prof. Dr. Dirk Werle, Universität Heidelberg, Germanistisches Seminar, Hauptstr. 207-209,  
D-69117 Heidelberg

Prof. Dr. Jörg Wesche, Universität Göttingen, Seminar für Deutsche Philologie,  
Käte-Hamburger-Weg 3, D-37073 Göttingen

Prof. Dr. Dr. h. c. Ruprecht Wimmer, Schimmelleite 42, D-85072 Eichstätt

**SIMPLICIANA**  
Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft  
XLIV (2022)

In Verbindung mit  
dem Vorstand der Grimmelshausen-Gesellschaft  
herausgegeben von  
Peter Heßelmann



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

## Redaktion:

Eric Achermann, Marco Bunge-Wiechers, Klaus Haberkamm, Peter Heßelmann, Hans-Joachim Jakob, Ortwin Lämke, Daniel Langner, Christian Loos, Alexander Lügering (Webmaster), Torsten Menkhaus, Timothy Sodmann, Stefan Tillmann, Joana van de Löcht

Textherstellung und Layout: Stefan Tillmann

Kommissionsverlag: Peter Lang Group AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern

## Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Peter Heßelmann, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Germanistisches Institut, Schlossplatz 34, D-48143 Münster, E-Mail: info@grimmelshausen.org

© Peter Lang Group AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2023

ISSN 0379-6415 br.

ISBN 978-3-0343-4699-3 br.

DOI 10.3726/b20686

ISSN 2235-7467 eBook

ISBN 978-3-0343-4709-9 E-PDF

ISBN 978-3-0343-4710-5 EPUB

Die Jahrgänge I-VIII sind im Francke Verlag Bern erschienen:

I: ISBN 3-7720-1463-1 II: ISBN 3-7720-1511-5

III: ISBN 3-7720-1544-1 IV / V: ISBN 3-7720-1570-0

VI / VII: ISBN 3-7720-1598-0 VIII: ISBN 3-317-01628-0.

Diese und die folgenden, im Verlag Peter Lang erschienenen Bände sind zu beziehen über den Schatzmeister der Grimmelshausen-Gesellschaft (s. Liste des Vorstands) oder beim Verlag Peter Lang Group AG.

## Inhalt

### Editorial

*Beiträge der Tagung „Geschlechtermodelle bei Grimmelshausen und in der Literatur der Frühen Neuzeit“*

Stephan Kraft

Harte Kerle? Zur magischen Praktik des ‚Festmachens‘ in den Simplicianischen Schriften Grimmelshausens ..... 15

Klaus Haberkamm

„Jsts ein Tochter/ so wirts gemeiniglich ein Hur“. Astrologische Gendermodelle in Grimmelshausens *Ewig-währendem Calender* ..... 33

Nicola Kaminski

„VN pelo tiene esta mi negra pluma“: Rekonfigurationen einer Schreibszene von der spanischen zur deutschen Ivstina bis zum Diktat der Courasche (1605 – 1626 – 1670) ..... 57

Gudrun Bamberger

Geschlechtermodelle in den Opitz’schen *Argenis*-Übersetzungen mit einem Ausblick auf Grimmelshausens *Courasche* ..... 87

Peter Heßelmann

„Libri obscoeni“, Pornographie und die Lizenzen der literarischen Satire. Zu *Der grosse Klunkermuz* (1671) ..... 111

Sofia Derer

Zwischen Typensatire und *Querelle des femmes*. Frauen in Johann Michael Moscheroschs *Gesichten Philanders von Sittewalt* ..... 139

Franziska Lallinger Der Ausschluss von heterosexuellem Begehren als Maxime produktiver Weltaneignung im <i>Fortunatus</i> .....	159
Kerstin Roth und Katharina Worms Selbstkonzeptionen von Autorinnen der Frühen Neuzeit in ihren Paratexten: Sophia Elisabet Brenner, Maria Cunitz, Maria Sibylla Merian und Johanne Charlotte Unzer .....	181
Hans-Joachim Jakob Maskierung, Begehren und Verwirrung in Georg Philipp Harsdörffers Erzählung <i>Herminia oder Die Verstellung und Verkleidung</i> aus dem <i>Pentagone historiqu</i> e (1652).....	203
Franz Fromholzer <i>Der ander Hercules</i> . Der männliche Held als Schauspieler in den <i>Miles Gloriosus</i> -Komödien.....	221
Maximilian Bergengruen ,Handgreifliche Discourse' und der ,Regard auf sich selber'. Menantes' <i>Satyrischer Roman</i> als Paradoxierung der Geschlechtscharaktere.....	247
Marie Gunreben Ambitionierte Ambitionslosigkeit. Zur Legitimität weiblichen Sozialaufstiegs im galanten Roman.....	267
Nicolas von Passavant Konzeptionen von ,Weiblichkeit' in Hoffmannswaldaus <i>Heldenbriefen</i> .....	285
Jens Ole Schneider Die unsichtbare Königin. Weibliche Klugheit in der Dramatik des 17. Jahrhunderts (Lohenstein: <i>Sophonisbe</i> , Haugwitz: <i>Maria Stuarda</i> ).....	307
Victoria Gutsche Eine Frau ergreift das Wort. Rosina Dorothea Schilling-Ruckteschel über die Geschlechter .....	331

Joana van de Löcht Anna Rupertina Fuchs – weibliche Autorschaft zwischen spätbarockem Stil und aufklärerischem Buchmarketing.....	351
---	-----

#### Weitere Beiträge

Hannah Simons Sexualisierte Gewalt in Grimmelshausens Simplicianischem Zyklus.....	373
Dagmar Dewald Grimmelshausens <i>Simplicissimus</i> in Paris: Der deformierte Held als Sinnbild des Krieges.....	393
Niklas Vix „warum sollte ich ihnen dann den Frieden verleihen?“ Grimmelshausens Kommentar zum Waffenstillstand und zu den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk (1917/18).....	417
Hans-Joachim Jakob Franz Fühmanns Drehbuch-Entwürfe für eine Verfilmung des <i>Simplicissimus Teutsch</i> – Nachtrag .....	429

#### Simpliciana Minora

Thomas Hanft Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes Grimmelshausen 1177 .....	445
Peter Heßelmann Veranstaltungen zum 400. Geburtstag Grimmelshausens.....	448

#### Regionales

Matthias Dickert Zum 400. Geburtstag Grimmelshausens. Das Grimmelshausen-Gymnasium Gelnhausen feiert seinen berühmten Namensgeber .....	453
--	-----

Matthias Dickert Netzwerktreffen „Kulturschulen und Profilschulen des Landes Hessen“ in Gelnhausen .....	456
Elke Weigelt Online-Escape-Spiel „Das tödliche Manuskript“ der Stadt Gelnhausen .....	456
Martin Ruch Veranstaltungen in Oberkirch 2022 und 2023.....	460
Martin Ruch Veranstaltungen in Renchen 2022 .....	461
Martin Ruch Grimmelshausen und die wiedergefundene Stadtbrücke in Offenburg .....	463

#### *Rezensionen und Hinweise auf Bücher*

<i>Grimmelshausen 400. Forschungen, Fiktionen, Erinnerungen und Reflexionen um den Autor und sein Werk 400 Jahre nach seiner Geburt.</i> Hrsg. von Italo Michele Battafarano. (Dieter Martin).....	467
Nicola Kaminski, Julia Kunz, Sebastian Mittelberg, Julia Schmidt: „Zü schyff Zü schyff brüder: Eß gat / eß gat: zur Performanz des Exemplarischen im „Narrenschiff“. (Joachim Knape).....	471
Hans Geulen: <i>Auffassungen und Formen der Geschehensdarbietung in erzählender Dichtung von Renaissance und Barock.</i> Hrsg. von Eric Achermann und Peter Heßelmann. (Stephan Kraft).....	477
Björn Spiekermann: <i>Der Gottlose. Geschichte eines Feindbilds in der Frühen Neuzeit.</i> (Eric Achermann).....	482

#### *Mitteilungen*

Peter Heßelmann Bericht über die Tagung „Geschlechtermodelle bei Grimmelshausen und in der Literatur der Frühen Neuzeit“, 23.–25. Juni 2022 in Ober- kirch und Renchen .....	489
Protokoll der Mitgliederversammlung der Grimmelshausen- Gesellschaft am 25. Juni 2022 in Oberkirch .....	494
Maximilian Bergengruen, Christian Volkmar Witt Einladung zur Tagung „Orthodoxie/Heterodoxie – Diskurspolitiken der Rechtgläubigkeit in der (Literatur der) Frühen Neuzeit“, 15.–17. Juni 2023 in Würzburg .....	501
Jörg Wesche Ankündigung der Tagung „Dinge bei Grimmelshausen und in der Literatur der Frühen Neuzeit“, 20.–22. Juni 2024 in Göttingen .....	507

#### *Anhang*

Beiträgerinnen und Beiträger <i>Simpliciana</i> XLIV (2022).....	511
<i>Simpliciana</i> und <i>Beihefte zu Simpliciana</i> . Richtlinien für die Druckeinrichtung der Beiträge .....	513
Bezug alter Jahrgänge der <i>Simpliciana</i> .....	513
Grimmelshausen-Gesellschaft e. V. ....	514
Beitrittserklärung .....	515

Die Inhaltsverzeichnisse aller Jahrgänge der *Simpliciana* und ein Namen- und Werkregister sind auf der Homepage der Grimmelshausen-Gesellschaft einsehbar ([www.grimmelshausen.org](http://www.grimmelshausen.org)).